

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

262 (22.9.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Beethoven gibt ein Konzert

Von Herbert Scheffler.

In Preußen gärt es. Napoleon hat den Bogen überbunden, der Ausgang seines ruffischen Abenteuers hat die demütig gesenkten Köpfe plötzlich wieder aufgerichtet. Aber so tief ist doch die Unumfänglichkeit seiner Siege und seiner Herrschaft eingegraben, daß Oesterreich an den Ruf, der von Preußen herüberhallt, noch nicht zu glauben wagt. Es ist ein Warten in Wien, ein gespanntes Abwarten.

Inzwischen mußte man. Die Stadt Gluck, Mozarts und Haydns ist gläubig und froh, so lange es geht, und manchmal noch ein bißchen darüber hinaus. Aber lebt sich das Leben unter diesem zarten Himmel nicht auch besonders schön? Selbst Beethoven, obgleich man gerade hier seine Eroica ausgelacht, seinen Fidelio küßt desselbe geschoben hat, selbst Beethoven ist dem Zauber erlegen und glaubt an seine Wiener, weil er an Wien glaubt. Er, der nur aus Musik und Willen besteht, Kämpfer von Natur und Kämpfer noch weit über seine Natur hinaus, er wird wie ein trotziger Verliebter um diese Stadt, die eine Kaiserstadt ist wie keine sonst in Europa, voll kühner Architektur, losgelassener Lebensfreude und einer Landschaft ringsherum, aus der die Lieder quellen wie Blumen.

Wieder trägt er seine Liebe an. Ein Klavierkonzert ist fertig geworden, im Theater an der Wien drängen sich die Menschen, um die erste Aufführung des Werkes mit dem Komponisten am Flügel mitzumachen. Denn mitgemacht muß man haben, so einen merkwürdigen Kasus wie den Beethovens darf man nicht verpassen. Allein schon wie er dirigiert! Beim Pianissimo kriecht er in sich zusammen, als ob er hinter dem Pult Versteck spielen wolle, und beim Fortissimo reckt er sich mit flatternden Armen hoch, das man Angst bekommt, er könne über das Pult weg ins Orchester fallen. Und dann — aber hier verlieren selbst die lautesten Spottvögel die Freude an ihren Wägen — er hört ja nur noch halb. Ueber kurz oder lang wird der arme Kerl stocktaub sein. Tugendmann, plötzlich, unter der aufgereihten Menschenmenge denkt einer: warum gerade er, der Musiker, warum nicht ich, der Steuerinspektor, der Fabrikunternehmer, der Privatmann?

Scheinbar ruhig steht Beethoven hinter dem Vorhang einer Loge und schaut in den wippenden Raum. Die Lippen sind hart aufeinander gelegt. Groß und herrlich baut sich die Stirn über dem Gesicht auf. Der Blick steht ins Nichts, aber das Lobern der Augen verrät, daß dieses Nichts kein Alles sein muß. Die Haare umranden den Kopf. Wie eine Herausforderung an die Welt läßt das Kinn vor. Wer hinter seinem Rücken eben noch gelacht hat: vor dem Gesicht steht er wie ein ertappter Schulfjunge.

Die Schelle lärmte, das Orchester hat Platz genommen, der Kapellmeister von Seuffried, liebedoll um seinen Bruder in Apoll besorgt, tritt in die Loge und legt dem Wartenden die Hand auf die Schulter. Beethoven nicht blickt. Mit kurzer Reibrührung läßt er das Publikum hinter sich und geht seinem Werk entgegen.

Die Geräusche vergehen, eine gespannte Stille senkt sich über das Rund der Zuhörer. Der Konzertmeister gibt das Zeichen, das Orchester setzt ein. Aber Beethoven am Klavier ist ja nicht irgendein Virtuose, der eine fremde Arbeit als Handhabe seines eigenen Könnens benutzt, er ist der Schöpfer des Ganzen, ist es buchstäblich in diesem Augenblick wieder von neuem, wo der nebelhafte Klang des Orchesters die innere Musik zu einem ungeheuren Brausen ansteigen läßt. Ganz selbstverständlich dirigieren die Hände mit, kreuzen sich bei einer leiseren Stelle vor der Brust, fahren bei einem plötzlichen Fortissimo nach beiden Seiten auseinander —

Ein furchtbares Getöse. Die Musik zerbricht. Was ist? Beethoven fühlt einen Schmerz an beiden Händen, aber schlimmer ist, was er sieht: Orchestermittglieder rennen von ihren Stühlen, heben die beiden Leuchter, die er rechts und links vom Klavier geschleubert hat, wieder auf, in dem Dosa! des Raumes sind die tausend Gesichter in Bewegung gekommen — kein Zweifel, daß der Zwischenfall Freude macht. Seuffried läßt, daß schnell gehandelt werden muß, läßt zwei Chorführer antreten und gibt ihnen die Leuchter in die Hände. Das Orchester sitzt wieder ruhig und ernst auf seinen Plätzen, das Publikum beginnt sich zu schämen. In kaum zwei Minuten ist der peinliche Vorfall zu einer harmlosen Nichtigkeit herabgedrückt.

Aber welcher Dämon rät dem einen Chorführer, schon nach den ersten Takten näher ans Klavier zu treten? Sält er die Beleuchtung auf seiner Seite für ungenügend, will er die Klavier-

stimme mitleiden? Und Beethoven ist schon längst wieder in sein Werk versunken, steht nicht, hört nicht, dirigiert mit, nimmt die Hände zum Zeichen der Dämpfung vor der Brust zusammen, schnellst sie auseinander — ein Schrei, das Poltern eines Leuchters, den der Chorführer vor der Gewalt der unerwarteten Ohrfeige hat fallen lassen. Das Orchester will weiterpielen, es geht nicht, es ist nichts zu hören, das Gelächter treibt die Töne vor sich her, überrennt sie, deckt sie zu, bearbeitet sie — Jubel über Jubel, der Prater ist überboten, das Eintrittsgeld hat sich herrlich gelohnt!

Der ganze erste Satz des Klavierkonzertes ging verloren, obgleich Beethoven, durch den bössartigen Widerstand des Schicksals gereizt, wie ein Löwe spielte, wie ein Krieger, der gegen ein Heer von Göttern kämpft. Er zwang auch wirklich die Zuhörer aus der Belustigung wieder in die Kunst zurück, aber er schwor sich und Seuffried: nie wieder ein Konzert, und schon gar nicht in Wien. Stumpfheit ist nichts gegen diese schäumende, bitter schmerzende, immer wieder nachdrückende Schadenfreude.

Zum Glück für die Kunst hielt er seinen Schwur nicht. Das nächste Konzert brachte die 7. Sinfonie unter seiner eigenen Leitung. Der herrliche zweite Satz befreite die Zuhörer aus den kleinlichen Verkettungen des Tages, führte sie so weit über ihr Ich hinaus, daß sie in Dankbarkeit und Freude nicht ruhten, bis der Satz wiederholt wurde. Reinheit, Kraft und Größe führten zu einem Triumph, der nicht ein Jahr und eine Stadt umfaßte, sondern die Welt und die Jahrhunderte.

Wenig später waren Preußen und Oesterreich frei. Der Allesüberwinder Napoleon war von dem Opfermüt, dem entschlossenen Kampfesgeist des deutschen Menschen endlich und für alle Zeit überwunden.

Besiegt

Erzählung aus dem Bergwald von Max Geißler.

Es gibt im bayerischen Bergwald einen Gipfel, um den sich weit draußen die Riesen des Hochgebirges in Schnee und Eis emporheben. Bärtige Tannen umschirmen diesen Ring, und in der Mitte liegt ein kleiner See, der die Niederung zwischen den Gipfeln füllt und sich den Himmel anspannt. Aber die Gebirgler haben ihn in ihrer hilflosen Sprache „Höllpfört“ getauft; denn zur Zeit der Morgenröte, oder etwa bei Sonnenuntergang, ist jenes Auge des Hochlands anzusehen wie eine Glasglocke, unter der ein höllisches Feuer brennt.

Den Steig dorthin hatte der Rothirch getreten, den die Götter im Wald den Großen nannten. Der stand in jenem Gebirge seit drei Jahren, war darüber ein kapitaler Bierseidener geworden und behauptete den Brunstplatz. Aus seiner Siedelei wechelte er des Abends dort zur Suble, trat auf eines der Gebirge und schritt, ehe der Falke piffte, wieder zu Hölse, König im Bergrevier.

Bei vortrefflicher Wessung im Sommer war der Kapitale ganz feist, trottete mit gekentter Nase, schon im August; in seine Lichter kam flackernde

Unrast; und als der Mond in der Nochnacht blug, donnerte er den ersten Brunnstschrei vom Bergwald hernieder. Das stürzte durch die Felsen, bröckelte zwischen den Gipfeln dahin mit vielfachem Widerhall, und der Wald hielt seinen Atem davon an.

Da taten sich in den tieferen Gebirgen die Gehöre der Tiere hoch. Hier sehn schlugen sich zu einem Trupp zusammen und sogen dem Liebesruf dieses Stärksten entgegen. Das älteste Stild führte, vertraut wechelte das Rudel dem Brunstplatz im Gebirge zu. Ein Behnender mit bravem Geweis aus dem Nachbarrevier bildete den Beschluß.

Aber der königliche Liebestuf Wabds des Großen erklang in dieser Nacht nicht mehr. Denn noch trachtete der Kapitale erregt und allein durch den Fort, äste nicht mit der Ruhe wie früher, schiedte, halb im Trol, die zuderigen Hüte des Pilzes halimach und sog vor Tag, wider seine Gewohnheit, mit geschwollenem Halle noch einmal zur Tränke. Die hohen Gipfelsaden, die himmelnahe, fingen um diese Stunde schon an, sich zu röten, und die Höllenpforte glühte.

Da trachtete der Kapitale heran, tritt in die Blut,

senkt das Geße, den erwachenden Brand seines Bluts zu kühlen. Aber . . . Mit herrlich großen Augen starrte er in den Quell, denn da unten in der Tiefe steht heut ein anderer, stolz und gewaltig wie er selber; steht mitten in der roten Blut, aus deren Leuchten sich das Bild in prachtvoller Körperlichkeit heraushebt.

Hundertmal in diesem Sommer hat er an jener Stelle gestanden und, wenn der Mond schien, den in der Tiefe gesehen, ohne daß er sich daran verwirrte. Aber heute . . . sein kühnen Blut, die wunderliche Gebundenheit seiner Sinne, läßt ihn das Spiel des Spiegels nicht erraten, heute nicht!

Eitliche Male kämpft er die Oberlippe und knirscht mit den Zähnen. Seine Blicke bekommen ingrimigen Glanz. Er schreitet im Kreis um den Brunnen, senkt den Kopf, als fordere er den Nebenbuhler zum Kampfe, und dann . . . ein Oooo o ab! schmettert er ihm entgegen. Seine Schalen kramen vor Jörn den Grund. Nun muß der vermeintliche Nebenbuhler mit gekentem Gehörn aus seiner Deckung herausschreiten zum Kampf! Er zaubert?

Das Blut in den Adern Wabds des Großen kocht. Eine Minute noch . . . wird er dann, ganz von Sinnen, dem da unten im roten Licht an den Leib geben?

Oooo o ab! Als das Echo sich an den steilen Wänden müde-gelassen hat, antwortet der Behnender, der dem Rudel der Tiere gefolgt ist. Sie sind nun ganz nahe. Eine Musik ist das, wie sie sonst nur Sturm und Bergsturm in den wildesten Nächten des Hochlands erklingen.

Die Oberlippe des Kapitals schnellst zurück. Noch einmal ergoß er seinen Schrei in den langsam erglühenden Tag, dann jagt er mit wedelnden Flanken die Hüllselbne hinan, bleibt auf dem Kamm zwischen den Stämmen stehen, als trieben seine Füße Wurzeln; wittert . . .

Da bricht es im Knieholz jenseits des Gebaus! Der Große erregt Kopf und Geweis des Behnenders. In voller Fahrt stürzt er gegen den Fremdling an, drängt ihn auf das Gebau. Es ist noch kaum halbes Licht an dieser Bergselbne.

Und als ob zwei Wildhäms im Wettersturm zusammenprasseln, so schlagen sich die Gebörns der Kämpfer ineinander. In Blut und Eifersticht straffen sich ihre Leiber. Rauchend stößt der Odem aus ihren Nüstern.

Neugierig steht das Rudel der Tiere im Holz. Ihre Gehöre sind steil; ihre Seher leuchten. Der Tag schlägt vollends die Augen auf über dem Dröhnen der Geweibe, deren Stangen und Strosen sich verwirren, sich lösen. Immer von neuem stürmen die Kämpfer gegeneinander. Krach!

Da bricht der Behnender in den Vorderläufen zusammen!

Und nun . . . der Hals des Kapitals versteinert . . . er hebt den Behnd mit dem Geweis vorn auf und jagt ihm die Augensprosse in die Flanke, daß der Schweis heiß aus der Wunde sprit.

In keuchenden Fluchten suert, dann im Schritt, stößt der ins Dickicht. Eine Siegesfanfare dröhnt hinter ihm her, gewaltiger hat noch kein Brunstschrei den Bergsturm erschütteret.

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianna Diegler

26. Fortsetzung.

Auch Direktor Westhoff hob sein Glas und trank dem Afrikaner zu, mit dem er sich ausgezeichnet verstand. Kein Wunder, so erklärte Gina ihrem Nachbarn. Sie waren ja beide Grobunternehmer, Männer der Weltwirtschaft, markante Persönlichkeiten. Herr Reichenbach wurde genau über ihre Bedeutung unterrichtet, noch etwas genauer als Ginas Kenntnis der Tatsachen eigentlich erlaube, aber sie verließ sich wieder einmal blindlings auf ihre eigene Intuition. Plets Diamantfelder und Goldgruben breitete sie vor ihrem erstaunten Zuhörer aus wie eine Landkarte, und daß Westhoff der leitende Kopf eines hervorragenden Handelsgesellschafts war — nun, das oder etwas Ähnliches hatte Krähuber, der ihn kannte, von ihm gesagt, und das Aussehen des Stammgastes entsprach durchaus dieser Vorstellung. Während Möbius bei Ginas dithyrambischer Schilderung einige Unruhe zeigte, hörte Herr Reichenbach mit wohlwollendem Interesse zu. Es gefiel ihm im Seehaus. Et was sehr Nettes, so eine gut geführte Pension. Man lernte mal was anderes kennen an Land und Leuten, das war nicht zu verachten. Grobunternehmer war schön, besonders weil es ihm gehörte und er dort alles richtig aufgezogen hatte; dazu der famose Weizenboden, der nur leider, an der hiesigen Gegend gemessen, ein bißchen flach war.

Aber wenn man das alles dreißig Jahre lang fast ohne Unterbrechung genossen hatte, sah man auch mal gern was Neues. Und mit Mariachen war es ebenso. Die Schlanke, Brünette hatten ihm von jeher gefallen, und er fand es wirklich nicht übel, daß er mit dieser netten lustigen Frau Pollock gleich so freundlich vertraut sein durfte, bloß weil sie lächerlicherweise die Schwiegermutter des Jungen war. Allerlei Erinnerungen an seine Mändner Studententzeit stiegen auf, und er beschloß, seinen Aufenthalt im Süden des Reiches auch diesmal recht von Herzen zu genießen.

Zwischen seiner Ehehälfte und Martin ging das Gespräch zu Anfang etwas zäh. Er hatte nicht die Gabe seiner Frau, ins Blaue hinein loszuschwägen und sich und andere damit gleich zu zu unterhalten. Kam dazu sein tieferzählendes Mißtrauen gegen diese Reichenbachs. Sie sahen aus wie die verkörperte Korrektheit. Würden sie Gutrune, sein Prachtmädel, das heute abend wieder so frisch und strahlend neben ihrem Kurt sah, auch genügend zu schätzen wissen? Daß man die dicke Frau in gute Laune versehen müsse, war sicher. Aber wie machte man das? Halt, die Hauswirtschaft! Davon sprach sie sicher gern. Nicht daß er selbst etwas davon verstand — aber er hatte doch so manchen Vortrag seiner Frau darüber anhören müssen, und er wünschte nun nachträglich, er hätte besser aufgepaßt. Da war z. B. das

Eintochen — sicher spielte das in Grobunternehmern auch eine Rolle. Ja, in der Tat. Mariachen lebte sichtlich auf, als ihr Nachbar dies ihrem Herzen teure Thema anschnitt. Bereitwillig gab sie Bescheid und ließ vor Martins geistigem Auge ganze Schatzkammern ersehen, in denen sich auf sauberen Wandbrettern untergebracht und mit genauen Inhalts- und Datumsangaben versehen, die wohlgefüllten Gläser reiheten. Ob Hollocks das auch so hätten?

„Ja, so ähnlich“, antwortete Martin; er dachte dabei der etwas düsteren Höhle, die in seiner knappen Kellernwohnung neben Wesen, Rucksäcken und Fahrrädern auch die Eshvorräte aufnehmen mußte, und sagte ehrlich bei: „nur daß wir im Raum so beschränkt sind, was meine Frau sehr bedauert. Aber Eintochen, das tut Gina natürlich auch; sie hat es dann furchtbar wichtig, niemand darf sie stören, und wir müssen froh sein, wenn wir an solchen Tagen unser Mittagbrot bekommen.“

Dies hörte Frau Mariachen gern, und noch lieber hörte es Frau Rita, die sich sogleich ins Gespräch mischte, um ihr Bedauern auszudrücken, daß so viele Männer unter der mangelhaften Arbeitseinteilung ihrer Frauen leiden müssen. Bei ihr gehe alles wie am Schnürchen, es sei eine ganz falsche Anschauung, daß eine gute Hausfrau immer außer Atem geraten müsse. Wenn man rechtzeitig beginne, sei es durchaus unnötig, wie ein Wirbelwind im Hause herumzufahren — eine nicht mißzuverstehende Anspielung auf Ginas temperamentvolle Regierungsweise, die Frau Reichenbach zum Glück heute noch nicht erfassen konnte. Aber Gina selbst spitzte bereits die Ohren; es entging ihr auch nicht, wie die Frau Ministe-

rialdirektor sich weiterhin häusliche Talente anmaßte, die ihr doch in Wirklichkeit vollkommen mangelten.

„Wenn ich gezwungen wäre, eine Pension zu führen — ich würde meine Gäste immer erstklassig verpflegen, und das nicht nur an besondern Festtagen, sondern auch die ganze Woche hindurch. Frikadellen gäbe es bei mir nie“, verkündete die Widersacherin mit spitzer Stimme in deutlichem Hinweis auf den Vorabend im Seehaus, wo Gina allerdings wegen der vielen Umräumungsarbeiten gefunden hatte, die lieben Gäste könnten sich auch einmal mit diesem Verlegenheitsgericht begnügen.

Gut, daß es Zeit war, die Tafel aufzuheben und sich anders zu gruppieren; die Hausfrau schloß ein Krübbeln in den Fingerspitzen. Sie mußte ihr Herz erleichtern und tat dies gegen den gefälligst strahlenden Polzeirat Heinrich, der als erster auf sie trat, um ihr eine geeignete Maßigkeit zu wünschen. „Eine schreckliche Person, finden Sie nicht auch?“ fragte sie ihn mit einem finsternen Seitenblick auf Frau Rita. „Sofort haben wir lauter so liebenswürdige Menschen im Hause“, — der Angeredete verbeugte sich geschmeichelt — „nur diese Dame macht es mir schwer. Ich würde ihr schon einmal meine Meinung sagen, aber das geht nicht, weil so viel für uns davon abhängt, daß sie zufrieden ist.“

„Ja, was denn?“ fragte Heinrich neugierig. „Nun, Ihnen kann ich es wohl sagen. Es handelt sich um meinen Mann; er soll nächstens zum Professor an der Kunstschule ernannt werden, und Ministerialdirektor Gaecke ist hier der Ausschlaggebende.“

„Na und . . .?“

Fortsetzung folgt.

Der Traum vom Rhein



Ein Film von der unüberwindlichen, unbesiegbaren Liebe zur Scholle.

Eindeutscher Heimatfilm
 Gay Christie - Paul Beckers - Paul Henckels
 Käthe Hanck - Ilse Stobrawa - Hugo Fischer-Köppe.

In der Ufa-Tonwoche u. a.:
 Die Feuersbrunst von Oeschelbronn!

Resi

4.00 - 6.15 - 8.30
 Jugendliche nach-
 halbe Preise

Waldstr. 30 / Tel. 5111

Luft, Sonne, Wasser und viel Frohsinn
 in dem neuen großen Kaja-Lustspiel

HERMANN THIMIG
 LIEN DEYERS
 FRITZ KAMPERS



Die Fahrt ins Grüne

mit: Margarete Kupfer, Berthe Ohju, Harry Hardt
 und viele andere.

Schlager des Films: „Wir fahren heut' ins Grüne hinaus, wo Sonne und Wald...“

Die reizende Lien Deyers — der lebenswichtige Hermann Thimig — der urwüchsigste Fritz Kampers — spielen in diesem neuen Kaja-Lustspiel voll Saune, Festezeit und anstehendem Frohsinn die Hauptrollen. — „Die Fahrt ins Grüne“ ist ein Lustspiel, das seinen Namen zu Recht verdient. Ein verwickeltes, überraschungsreiches Lustspiel, das die Personen der Handlung durcheinanderwirbelt und helle Freude und Lachen ausstrahlt.

Im Besonderen:
Die große Brandkatastrophe in Oeschelbronn

Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30 Uhr

Gloria-Palast am Rondellplatz
 Telefon 5170

Deutsche, kauft deutsche Waren!

Also 1. Oktober gehts los..

näher zu Ihnen, auf die Kaiserstraße, neben das **Uniontheater!** Sie helfen uns doch umziehen! Ganz einfach: jeder Barlsruher Herr kauft sich bei uns noch rasch einen schönen Anzug- oder Mantelstoff — der schöne Herbst möchte Sie doch auch in einem schönen, neuen Kleide sehen — da wird der Umzug bestimmt leicht! Für diese freundliche Hilfe bedienen wir Sie auch zu günstigsten Preisen. Also ausgemacht: Sie kaufen uns vor 1. Oktober vollständig aus! 29538

Kcause Herrentuch
 Waldstr. 11
 neben Beamtenbank

Heute 5 und 8.30 Uhr

Kaiserwalzer (Filmlustspiel)
Bad. Lichtspiele (Jugend erlaubt)

29528 **Bad Liebenzell**
Hotel-Pension Schlag
Nachsaison-Preise
 pro Tag RM. 4.50 inkl. Trinkgeldablösung. — Fl. Wasser und Zentralheizung. — Das ganze Jahr geöffnet.

Café MUSEUM Das führende Familien-Café
Die neue Hauskapelle Fried König
 Anlässlich einer Gastspielreise durch Deutschland
 Freitag, 22. Samstag, 23. Sonntag, 24. September
 nachmittags und abends

Die zwei Sewalds
 Europas beste Akkordeon-Virtuosin
Die Sensation aller Weltstädte

Atlantik Der weise Teufel
 Anfang 3, 5, 7, 8.50

KAMMER
Greta Garbo in
 „Menschen im Hotel“ mit der großen Starbesetzung

Kunst-Ausstellung
Grötzingen
 bis auf weiteres verlängert!
 Teile neu beschickt.

Jeweils Samstag nachm. 2-7 Uhr und
 Sonntags von 10-7 Uhr geöffnet.
 Telefonanruf für Anmeldungen außerhalb
 der Besuchszeit: Durlach 303
 Eintritt mit Los 20 Sch. | Schüler 10 Sch.

Tanz-Schule
Braunagel
 27461
 Nowacksanlage 13, parterre - Tel. 5860
Oktober beginnt Anfängerkurs
 Anmeldung u. Einzelunterricht jederzeit.

Lampenschirme
 in Seide u. Pergament, sowie sämtl. Zutaten zur Selbstherstellung wie Drahtgestelle, Japans, Chintz, Posamenten und elektr. Aufhänger, h. inhom. Beratung und billige Preise

Spzialhaus Clorer
 Kaiserstr. 136
 Hinterbau, Tel. 1228
 29548

Kauf deutsche Waren!

Hausbesitzer!
 Aufstufung von Natursteinfasaden und Fassaden der billigsten Berechnung. 135

Karl Huber Ww.
 Grabsteingehäuse, Karl-Wilhelmstraße 61.
 Telefon 968, Wohnung Scherzstraße 4.

NS.-Schallplatten
 künstlerisch und technisch vollendet!
 Nachstehend einige Nummern unserer großen Auswahl:

Schalmientapelle
Hoff Wessel
 Lieder der SA.
 gespielt von der Kapelle Fußfel
Militär-Marschmusik
 Kapelle Fußfel u. a.

Potpourris — Longemärde
Verschiedenes
 Preis nur RM. 1.50.

2000 Das Fort-Wessel-Lied, gespielt in der Originalfassung v. d. Schalmientapelle „Hoff Wessel“
 Die braune Garde, SA-Lied Das ist die Garde... Marsch von Rudolf Förster

2017 Heil Hitler, Dir! SA-Lied
 Brüder in Beiden und Geben, SA-Lied

2018 Durch deutsches Land marschieren wir, für Adolf Hitler kämpfen wir
 SA-Lied
 Alter Jäger-Marsch
 Grotzlang

Führer-Verlag G. m. b. H.
 Abt. Buchvertrieb:
 Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 133.
 Telefon 1271.

Fahnen
 80/200 cm 2.70
 120/250 cm 4.75
 120/300 cm 5.50

Boländer
 Jetzt Lammstr. 6
 Ecke Kaiserstr.

Versteigerungen
 Städtisches Fortamt
 Baden-Baden
Brennholz-Versteigerung.
 am Montag, den 25. September 1933, um 16 Uhr (nachm. 4 Uhr) im Gasthaus z. Gäßchenberg 1. Stabteil (Dietrich) aus der Abteilung I 61 Hauhalde Holz Nr. 501 b. 530, 531-530 u. 661 bis 678 (Stiftortswald) ab. Meermann, Baden-Dietrich, Seelachstr. 18 a) zusammen 381 Ster Laub- u. Nadelholz (meist Buchen und Eichen). Bei Beträgen über 100.— RM. zusätzliche Vorkauf von 3 Noten.

Zwangs-Versteigerung.
 Freitag, 22. Sept. 1933, nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe Herrstr. 45 a gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentl. versteigern: Schuldenbetragsantrag, 1000 Paar Einleierhosen, 1 Säulenabmalmaße, 3 Badenregale, 3 Warenkörbe, 1 Ruhebett, 1 Zandarmmattensystem, 1 Spiegelständer, 1 Büttel, 1 Korb, 1 Standuhr, 1 Radio, 1 Bild.

Karlsruhe, 21. Sept. 1933.
 Pub. Gerichtsbeamter

DOBELSONNE
 Kurhotel u. Pension
 — das führende Haus —
 Zentralheizung, fließend. Wasser, schöne Stütz-
 zimmer, Pauschalpreise. **Conditiorel-Café.**
 Pension ab RM. 4.—

Amtliche Anzeigen

Gaggenau
Steuer-Gutscheine.
 Zeiber haben bis heute noch nicht alle Steuerzahler den 40%igen Steuerzuschlag ausgenutzt.
 Ich mache deshalb diejenigen, die ihre Gemeindefeuer für die 2. Hälfte des Rechnungsjahres 1932/33, und für die 1. Hälfte des Rechnungsjahres 1933/34 noch nicht bezahlt haben, nochmals darauf aufmerksam, daß sich bis zum 30. September d. J. die letzte Gelegenheit bietet, den 40%igen Steuerzuschlag in Form von Steuerzuschüssen zu erhalten.
 Gleichzeitig mache ich die noch rückständigen Zahlungspflichtigen darauf aufmerksam, ihren Zahlungspflichtigkeiten umgehend nachzukommen.
 Sollte ein Zahlungspflichtiger nicht in der Lage sein, seinen Zahlungen innerhalb 14 Tagen nachzukommen, so muß er umgehend ein Stundungsgesuch an die Stadtkasse einreichen.
 Gaggenau, den 20. September 1933.
 Stadtkasse Gaggenau.

Mingolsheim
Jagd-Verpachtung.
 Die Gemeinde Mingolsheim verbietet am Dienstag, den 26. ds. Mts., nachm. 3 Uhr im Rathhaussaal dabei die etwa 1000 Dejar Feld und Wald umliegende Gemeindegeld auf die Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 31. Januar 1935. Als Steigerer wird nur zugelassen, wer sich im Besitze eines Jagdpasses befindet, oder durch Befugnis der zuständigen Behörde nachweisen kann, daß gegen die Erstellung des Jagdpasses keine Bedenken bestehen.
 Mingolsheim, 20. September 1933.
 Der Gemeindevorstand:
 D. G. G. H. I. I. I.

Raffatt
 Durch Entscheidung des Oberverwaltungsamts Karlsruhe (Verwaltungsamt) vom 6. September 1933 wird die Allg. Ortskrankenkasse Raffatt-Land ab 1. Oktober 1933 mit der Allg. Ortskrankenkasse Raffatt-Stadt vereinigt. Aufzunehmende Rasse ist die Allg. Ortskrankenkasse Raffatt-Stadt, welche ab 1. Oktober 1933 unter dem Namen: Allgemeine Ortskrankenkasse Raffatt geführt wird. Gemäß § 288 der Reichsversicherungsordnung gehen die Rechte und Pflichten auf die übernehmende Rasse über.
 Die Beteiligten erhalten gemäß § 301 der Reichsversicherungsordnung auf diesem Wege hiervon Kenntnis. Sämtliche Gläubiger werden hiermit aufgefordert, ihre Forderungen spätestens binnen 3 Monaten, d. h. bis 23. Dezember 1933 einzureichen. Später eingehende Forderungen können nicht mehr berücksichtigt werden.
 Raffatt, den 18. September 1933.
 Allgemeine Ortskrankenkasse Raffatt-Land.
 Elly Raffatt

Roman einer Nacht



Heute
 Premiere

mit
Liane Haid
Gustav Diessi
 Ery Bos, Paul Kemp,
 Paul Otto, F. Odemar

Felleind bis zum letzten Bild!
 Hervorragende Darstellung!
 Glänzende Ausstattung!

PALI
 Herrenstr. 11 - Telefon 2502

Im erlesenen Vorprogramm zeigt die Fox-Tonwoche u. a.
Die Brandkatastrophe von Oeschelbronn

Anfang:
 4.00 6.20 8.40 Uhr

SPORTPLATZ MUHLBURG

V. F. B. Mühlburg
 Morgen Samstag 5 Uhr

Gasthaus zur „Blume“ Lichtenau
 Jeden Abend **Unterhaltungs-Konzert**
 der Hauskapelle.
 Es spielt **Mini Great** mit ihren Solisten

Nur noch einige Tage dauert unser außergewöhnlicher Verkauf wegen Geschäftsverlegung

Wintermäntel / Herren-Anzüge / Lodenmäntel / Lodenjoppen / Hosen / Herren-Hemden / Kragen usw. / mit 20 bis 50% Rabatt

Seltene Gelegenheit!
 Besichtigen Sie unsere Schaufenster! 29537

Ab 1. Okt. 1933 befinden sich unsere Geschäftsräume Am Stadgarten 9

B. Borgwardt & Co Karlsruhe i. B.
 Telefon 1038
 Am Stadgarten 7

Landwirtschaftliche Ausstellung
 vom 22. bis 27. September
 auf dem Schmiederplatz

In der
Bierhalle
täglich Konzert

der Original Bayr. Oberländler-Kapelle Schlund
 mit Schuhplattler-Einlagen
Abends Eintritt frei

Sinner Exportbier
 la Weine 29536

Brathähne am Spieß
 Schweinswürstle vom Rost
 Kalte und warme Speisen.
 Festwirt: E. Neumaier.

